

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 29

Illustration: "Friss ihn!"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

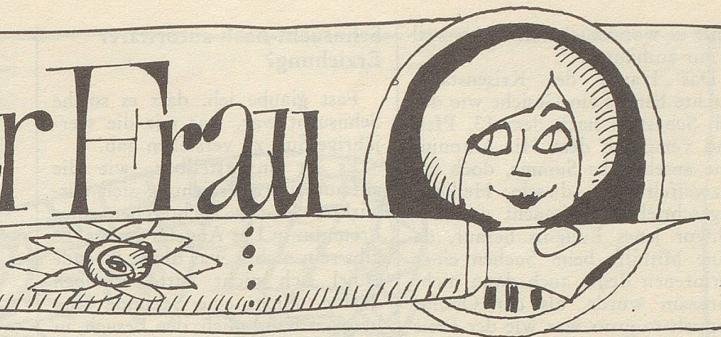
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Hausmänner, willkommen!

Wer gewisse Ansprüche an die Lebens- und Freizeit-Qualität stellt, kommt nicht darum herum: Zusammen mit guter zwischenmenschlicher Atmosphäre gehören das wohnliche, gepflegte Heim, die sorgfältige Küche dazu. Ein Heim bleibt aber nur wohnlich und halbwegs sauber, appetitlich, als Freistunden-Erlebnis wohltuend, wenn jemand sich damit abgibt: Mit Bodenbelägen und Fensterscheiben, mit Vorhängen, Badezimmerkacheln, WC-Schüsseln, Zimmerpflanzen. Mit einkaufen, wegräumen, ausschauben. Mit lüften. Kurz: Mit haushalten. Kinder betreuen mag dazukommen.

Der «Hausmann» ist im Gespräch. Seine Frau verdient mehr oder hängt mehr an ihrem Beruf. Und das Kind soll ein Heim haben – nicht zwei oder drei verschiedene, weil beide Eltern erst abends um 6 Uhr heimkommen. Also bleibt der Vater zu Hause. Freude am Kochen sollte er allerdings haben, sowie geschickte Hände, Organisationstalent, eine «eingebaute Uhr» für Pünktlichkeit, sparsamsten Umgang mit dem Haushaltungsgeld (damit ihm noch etwas bleibt für Pfeifentabak, für ein buntes Sommerhemd, für die im Herbst vorgesehene Langlauf-Ausrüstung). Dazu Geduld mit dem Nachwuchs. Und bei alledem den Humor nicht verlieren. Eigentlich ganz aufwendig, was von Hausfrauen – äxgusi: vom Hausmann – alles verlangt wird.

Aber es gibt ihn, den Hausmann, und er scheint sogar im Rahmen seiner Eignung für diese verzwickte Aufgabe Spass daran zu haben. Möge sich seine Zahl verdreifachen, verhundertfachen! Nichts würde das nach wie vor um Atem ringende «Image» der Hausfrau rapider aufwerten, als die an hausmännerbespinkten Stammtischen sowie in Männer-Sportklubs, Saunabädern, Konzertfoyers und Nachtlokalen umgehende Mär von den prickelnden Auf- und Anregungen des Haushaltens. Haushalt: In seiner Vielseitigkeit ein wahrer Fitness-Parcours für Körper und Köpfchen. Und Gemüt (brave Kinder, duftig-frischgewaschene Vorhänge, Zimmerlinden, Salatplättli, Caramel-Puddings)!

Da sehe ich im Geist ausserhalb berufstätige Frauen, denen beim Schielen aufs geschmähte und geflohene Haushalt-Idyll bei nahe wieder das Augenwasser kommt. «Nachbarin, Euer Fläschchen!» – von männlicher Haus-«Perle» mit selbsteingekochtem Himbeersirup gefüllt ... Ursina

Bündner Quellen

In einem Land mit ewigem Schnee und Eis gibt es jedenfalls immer genug Wasser, so vermutet man. Und vor allem dann, wenn alle Brünnlein fliessen, wie das im Lenz der Fall ist, fliessen auch die Wasserhähne. Jedoch eines Frühlingstages floss bei uns nur noch ein dünnes Rinnsal aus diesen Hähnen – oder Hahnen? Item, so oder so, das war nicht meine Sorge, vielmehr stellte sich die Frage: Was gebe ich meinen durstigen Familienseelen an Tranksame? Diese waren keineswegs unglücklich über den Wassermangel und lösten das Problem vorerst durch häufige Besuche im Keller. Nachdem ich aber im Badezimmer mehrere leere Rhäzünser-Flaschen entdecken musste, erhob ich beim nächsten gemein-

samen Mahl meine Stimme und erklärte, so gehe das nicht weiter, mit Rhäzünser zu baden könnten wir uns nicht leisten (auch wenn es «gsünder» sein soll), und sie sollten sich gefälligst seriös mit der Notlage resp. deren Behebung auseinandersetzen. Man begann zu forschen, ein jedes holte Rat in einer andern Richtung, die Söhne reisten wieder ab, und wir sassen allein auf dem Trocknen. Ein Organ der Gemeinde machte uns grosse Hoffnung: wir bekämen bald wieder genug Wasser, er habe nämlich dem ganzen untern Dorfteil jedes Baden strikte verboten, mit dieser Baderei werde viel zu viel Wasser vergeudet. Tatsächlich kamen ein paar Gütsche durch unsere Hähnen, doch der Hoffnungsschimmer verblasste rasch – offenbar war man dort unten bereits wieder heftig am Baden!

In der Folge wurden wir mit einem wahren technischen Wunderwerk, nämlich einem Wassernetz, bekannt. Plan um Plan breitete sich auf unsern Tischen aus. Vor Hören und Staunen schwanden uns fast die Sinne, denn wie aus den Papieren ersichtlich war, wurde unser (altes) Haus sowohl aus dem Osten wie aus dem Westen mit

Wasser versorgt, und gemäss mündlicher Ueberlieferung sogar noch aus dem Norden – und doch hatten wir nichts! Da sass wohl der Teufel in einem Detail – wo aber lag der Hase im Pfeffer? Jedenfalls: was da alles unter unsren Holunderbüschchen, acht Sorten Disteln, Kerbeln und Hahnenfüßen verborgen ist, grenzt ans Sagenhafte: Leitungen aus Jahrhunderten (momol, denn die alten Römer waren einstens auf resp. unter unserm Grund), prähistorische und römische Relikte, damals wurden eben die Leitungen privat gelegt, jeder erstellte wieder eine Extraleitung, denn jeder musste selber dafür sorgen, dass er nicht verdurstete. Und das Verflixte: man weiss nie so recht, ob eine Leitung noch lebendig oder bereits tot ist, das ist leider aus den Plänen nicht ersichtlich. Sozusagen lauter Totes, und jetzt hatte offenbar die einzige noch lebendige Leitung ebenfalls den Geist aufgegeben. Und alles im Boden verborgen, man weiss nicht genau wo.

Unser Krisenstab, mit Freunden und Bekannten gebildet, beugte stundenlang die Köpfe über Pläne, dann wanderte man verschiedentlich über unser prähistorisches Gräberfeld den Spuren der Wasserleitungen nach, eine Gesellschaft von Wasserschmöckern, die Köpfe am Boden auf der Suche nach sprudelnden Quellen, hoffend und glaubend. Da, wie ein Wunder: es rauschte wieder im Haus! Rasch baden, Köpfe waschen, Blumen spritzen, denn wer weiss? Unsere Ahnung täuschte uns nicht, der Spuk verschwand, die Unterwelt entzog uns wieder ihren kostbaren Schatz, nicht mit Gold und Edelsteinen aufzuwiegen. Es wurde trockener als je. Mittels Kanisters versorgten wir uns aus dem Dorfbrunnen. Väterlicherseits wurde vorgeschlagen, alle sollten nacheinander im gleichen Wasser baden – doch da jedes das erste sein wollte, kam es nicht zu dieser genialen Lösung. In schlaflosen Nächten rechnete ich aus, dass wir für die Freilegung der Leitungen während der kargen Freizeit – 477,5 Tage benötigen würden.

Eines Tages kam ein Telefon: Vetter Franz hatte auf der Fahrt nach Flims einen Blick in unsere Gefilde getan und fragte höflichst an, ob wir Flurprozessionen durchführten. «Nein» rief ich ins Telefon, «wir suchen Wasser.» «Oh je, da wüsste ich aber etwas Besseres»,



«Friss ihn!»